Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 78 Donnerstag, den 5. Juli 1928 41. Jahrgang

Annahme der Genfer Musterverträge.

Die deutschen Sicherheitsvorschläge scharf bekämpft.

Das Sicherheitskomitee des Völkerbundes hat nach längeren Verhandlungen drei Vertragsmodelle angenommen, die einen Kollektivvertrag zur gegenseitigen Unterstützung, einen Kollektiv-Nichtangriffspakt und einen Zweiseitigkeits-Nichtangriffspakt umfassen. Die Verträge sind größtenteils von dem Grundgedanken der Locarnoverträge geleitet und sollen im September der Völkerbundversammlung vorgelegt werden, um die Grundlage für die Abrüstungskonferenz zu bilden.

Die deutschen Sicherheitsvorschläge sind noch nicht erledigt — sie beschäftigen noch den geheimen Redaktionsausschuß. Sie wurden in der Generaldebatte scharf bekämpft und es ist von ihnen eigentlich nicht mehr viel übriggeblieben. Sie sind, da man darauf verzichtet hat, einen allgemeinen Vertrag durchzusetzen, in ihrer Bedeutung bereits stark herabgesetzt worden.

Mildere Behandlung Südtirols.

Notenwechsel Seipel-Mussolini.

Der italienische Gesandte in Wien, Auriti, kehrt nach längerer Abwesenheit auf seinen Posten zurück. Diese Rückkehr hängt offenbar zusammen mit einem jetzt veröffentlichten Briefwechsel zwischen dem in Italien allmächtigen Mussolini und dem österreichischen Bundeskanzler Seipel, der eine mildere Behandlung Südtirols durch Italien ankündigt. In Rom wird darüber folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht:

Um die herzlichen Beziehungen, die vor den Kundgebungen für Österreich in Österreich zwischen den beiden Regierungen bestanden, wieder herbeizuführen, fand zwischen Ministerpräsident Mussolini und dem Bundeskanzler Dr. Seipel ein Botschaftenwechsel statt, worin der Bundeskanzler feststellt, daß es sich für die Bundesregierung in dieser Sache um eine rein kulturelle Angelegenheit gehandelt habe. Der Bundeskanzler hat dabei erklärt, daß er nie aufgehört habe, die Südtiroler Frage als eine rein innere italienische Angelegenheit zu betrachten, und daß die italienischen Staatsbürger deutscher Nationalität ihre Wünsche und Einwendungen nur an Italien richten müssen. Der Kanzler erklärte weiter, daß die verantwortlichen Persönlichkeiten Österreichs immer darauf bedacht waren, sich nicht in die inneren politischen Angelegenheiten zu mischen, und daß sie auch in Zukunft diese Richtlinien einhalten werden. Diese Persönlichkeiten hätten nie an anti-italienischen Agitationen teilgenommen und sie auch nicht ermutigt. Wenn unverantwortliche Elemente diesen Weg einschlagen werden, werde die Bundesregierung mit allen ihr im Rahmen der Gesetze zur Verfügung stehenden Mitteln dem entgegentreten.

Mussolini hat sofort nach der Veröffentlichung die Rückkehr Auritis nach Wien verfügt. Die Wiener Presse steht dem nunmehrigen Verhalten Italiens mit Recht ziemlich reserviert und abwartend gegenüber. In Deutschland wird man das nämliche Verfahren beobachten und sich den Worten der Neuen Freien Presse anschließen:

„Man kann uns Südtirol nicht aus dem Herzen reißen. Die kulturelle Frage steht nach wie vor auf der Tagesordnung. Politisch sind wir ohnmächtig. Politisch müssen wir den Wunsch haben, mit allen Staaten in einem guten Verhältnis zu leben, insbesondere mit den bedeutenden. Deswegen muß das Ende der großen Spannung mit Italien Genugtuung erwecken."

Estnische Unfreundlichkeiten gegen Deutschland.

Außenminister Rebane zur Entschädigungsfrage.

Bei Gelegenheit des estnischen Sängerfestes in Reval kam der estnische Außenminister Rebane Pressevertretern gegenüber auf die Frage der Entschädigung für enteignete Güter, die Ausländern gehört hatten, zu sprechen und sagte etwa folgendes:

Estland ist mit den Bürgern Finnlands, Dänemarks, der Schweiz, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und Amerikas auf Grund der bestehenden Gesetze zu einer Einigung gelangt. Keiner dieser Staaten hat versucht, die Entschädigungsfrage mit anderen Fragen zu verquicken. Nur mit den Deutschen ist die Lösung der Entschädigungsfrage nicht gelungen. Deutschland hat diese Frage bisher mit dem Handelsvertrage in Zusammenhang gebracht, über den Verhandlungen noch nicht begonnen haben, obgleich Deutschland mit Estland in regen Handelsbeziehungen steht.

Auf diese befremdlichen und durch nichts berechtigten Angriffe des estnischen Außenministers ist Deutschland die Antwort nicht schuldig geblieben. In einer

halbamtlichen deutschen Erklärung

heißt es u. a.: Deutschland hat von der estnischen Regierung lediglich Gleichstellung seiner Staatsangehörigen mit denen anderer Länder hinsichtlich der Zahlung von Agrarentschädigungen verlangt. Diese Gleichstellung ist estnischerseits zwar theoretisch zugesagt, aber in der Praxis nicht durchgeführt worden. Die deutsche Regierung hat dann vor drei Monaten, um eine schnellere Vereinigung der Streitfrage herbeizuführen, der estnischen Regierung den Vorschlag gemacht, die deutschen Ansprüche durch eine Pauschalsumme abzugelten. Auf diesen Vorschlag ist die Reichsregierung bis jetzt ohne Antwort geblieben. Die Angriffe des estnischen Außenministers auf die Haltung Deutschlands in dieser Frage sind um so merkwürdiger, als sich die Reichsregierung auch mit dem Beginn von Handelsvertragsverhandlungen einverstanden erklärt hat und über den gesamten Fragenkomplex gerade jetzt Besprechungen im Gange sind.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Amtliche Buch- und Betriebsprüfungen.

Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag eine Übersicht über die im Jahre 1927 vorgenommenen Buch- und Betriebsprüfungen und ihre Ergebnisse zugehen lassen. Die Zahlen weisen gegenüber den Ergebnissen des Vorjahres eine Steigerung von mehr als 10 Prozent auf. In Wirklichkeit ist die Steigerung noch größer, weil im Jahre 1926 die Ergebnisse der Buch- und Betriebsprüfungen kleinerer Betriebe noch mit angegeben worden sind, die man in diesem Jahre im Interesse der Vereinfachung der Arbeit weggelassen hat. Die Zahl der geprüften Fälle betrug im Jahre 1927 57 612. Die Prüfungen hatten das Ergebnis, daß an Reichssteuern insgesamt 106 964 909 Mark mehr festgesetzt wurden, an Landes-, Kirchen- und anderen Steuern 14 960 410 Mark. Geldstrafen wurden in Höhe von 4 698 873 Mark verhängt.

Preußischer Großwahltag.

Die preußische Staatsregierung beabsichtigt, in Fühlungnahme mit den preußischen Regierungsparteien dem Landtag einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, der die Zusammenlegung der Kommunalwahlen mit den Wahlen zu den Kreis- und Provinziallandtagen vorsieht und als Termin für diese dreifache Wahl den 2. Dezember festsetzt.

Ein deutscher Student im Elsaß verhaftet.

Anläßlich der Kirchweih in Lauterburg im Elsaß war für die Umgebung bis zu 20 Kilometern der Visumzwang aufgehoben worden. Eine Studentenverbindung der Technischen Hochschule in Karlsruhe benutzte die Gelegenheit, einem Gedenkstein in Lauterburg einen Besuch abzustatten. Mehrere Gendarmen kontrollierten die Papiere der Studenten und fanden dabei, daß einer der Studenten aus Karlsruhe, der in Mülhausen geboren ist, wegen Fahnenflucht steckbrieflich gesucht wird. Der Student wurde verhaftet und nach Nancy übergeführt. Die Verhaftung ist in keiner Weise gerechtfertigt, da der Student nach dem Jahre 1870 im Elsaß geboren und sein Vater preußischer Beamter gewesen ist.

Aus In- und Ausland

Haag. Der 12. Kongreß des Weltverbandes der Völkerbundsgesellschaften ist hier feierlich eröffnet worden. Deutschland war durch die führenden Mitglieder der Deutschen Liga für Völkerbund mit den Grafen Bernstorff an der Spitze vertreten.

Paris. Das neue Handelsabkommen zwischen der Tschechoslowakei und Frankreich ist hier unterzeichnet worden.

London. Das afghanische Königspaar ist in der afghanischen Hauptstadt Kabul eingetroffen und von der Bevölkerung mit großer Begeisterung empfangen worden.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat bei dem Obersten Gerichtshof der Sowjetukraine ein neuer Prozeß gegen 56 Personen, die wegen Unregelmäßigkeit im Donezkohlengebiet angeklagt sind, begonnen. Unter den Angeklagten befinden sich der leitende Ingenieur und sein Stellvertreter.

Athen. Admiral Konduriotis hat sich entschlossen, Venizelos mit der Bildung des neuen Kabinetts zu betrauen. Er hat Venizelos nach dem Präsidentenpalast eingeladen.

Mexiko. Die Garnison von La Griega wurde am 30. Juni von mehr als 200 Aufständischen angegriffen. Sofort entsandte Bundestruppen zerstreuten die Rebellen, die 26 Tote, Pferde und Munition zurückließen.

Graf Westarps Wiederwahl.

Der Fall Lambach.

In einer über den ganzen Tag ausgedehnten Sitzung der Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei stand auf der Tagesordnung die Aussprache über den in der Politischen Wochenschrift veröffentlichten Aufsatz „Monarchismus" des Abg. Lambach sowie die Neuwahl des Fraktionsvorstandes.

In der Angelegenheit Lambach wurde folgende Entschließung angenommen: „Die deutschnationale Reichstagsfraktion behandelte in der Hauptsitzung u. a. den

---

Lache Bajazzo

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU I. SA.

(3. Fortsetzung.)

„Erst im Theater an der Wien . . ."

„Setz dir keine Diva in den Kopf!" warf der Vater trocken hin. „Ich denke, du wirst wissen, was du uns schuldig bist."

„Ich habe keinerlei Verbindung in diesen Kreisen, Papa!" Joachims Stimme klang ohne jede Schärfe. „Nach Schluß der Vorstellung waren wir im Simplizissimus."

„Wer ist das „wir"?"

„Richthofen — Dr. Feßmann — und meine Wenigkeit, Papa! — Ich hoffe nicht, daß du etwas einzuwenden hast gegen meine Freunde!"

„Nein!" kam es befriedigt. — „Obwohl — ich muß dir ehrlich gestehen, daß ich Richthofen mit seinen vierundreißig Jahren für vernünftiger gehalten hätte, als die ganze Nacht durchzuzechen!"

„Ich war sein Gast, Papa!"

„Sooo!"

Das feine, sekundenlange Aufblitzen in den Augen des Vaters trieb Joachim eine ungewollte Röte in die Wangen. Er ärgerte sich darüber. Es war wirklich kein Grund für ihn vorhanden, verlegen zu werden, weil er einmal eine Nacht im Hause Richthofen geschlafen hatte.

Er wußte nicht, wie abwesend dabei sein Blick sich ins Leere verlor.

Er lag wieder mit halbwachen Augen in dem breiten Messingbette und träumte vor sich hin. Mittenhinein glitt etwas wohlig Sanftes durch sein Haar — dann spannten sich weiche, kühle Finger um sein Gesicht und eine kosende Stimme frug über ihn hin: „Willst du nun endlich wach werden, mein Lieber? — Ja?" Er hatte sich schlafend gestellt. Die Dunkelheit in dem großen Raume war ungemein günstig für ihn gewesen. — Dann hatten die Hände sich von seinen Wangen gelöst und ein duftendes Lippenpaar war erst über seine Stirne geschmeichelt, um sich dann fest und voll heißer Zärtlichkeit auf seinen geschlossenen Mund zu drücken. „Poldi! — Mach schon! — Es ist doch schon halber neun!" Und als er sich noch immer nicht regte, faßten zwei kleine feste Hände ihn bei den Haaren und zogen ihn erbarmungslos hoch. „Wird's nun?"

„Sofort!" Wie dumm, daß er das gesagt hatte.

Ein unterdrückter Schrei! — Ein Sprung nach der Türe, die heftig ins Schloß sprang, — dann war das Zimmer leer gewesen.

„Der Richthofen hat doch eine Schwester!" fiel die Stimme des Vaters in sein Schweigen.

„Ja, Papa!"

Zu toll, daß er schon wieder rot werden mußte. Und war doch eigentlich gar nichts geschehen! Nicht das geringste!

„Sie ist sehr hübsch!" Das hatte er nun wieder gar nicht sagen wollen — Er ärgerte sich, daß der Blick des Vaters nicht von seinem Gesichte wich.

„Deshalb bist du wohl auch bei Richthofen zur Nacht geblieben, weil er solch hübsche Schwester hat!" neckte der Baron gut gelaunt.

„Erlaube, Papa — — —"

„Du großes Kind!" unterbrach ihn die Mutter rasch und umspannte seine Hände, die jählings auffahren wollten. „Vater hat doch gescherzt! — Und übrigens bist du ja nun auch in dem Alter, in welchem man an ein Mädchen denken darf, auch wenn es nicht Richthofens Schwester ist."

Joachim zog seine Rechte unter den liebkosenden Fingern der Mutter hervor, faltete seine Serviette zusammen, sah nach dem Vater hinüber und erhob sich, als dieser seinen Stuhl zur Seite schob.

„Entschuldige, Margot, wenn wir dich allein lassen, aber es ist ohnedies reichlich spät."

„Hast du Wünsche betreff des Mittagstisches, Artur?" Die schöne Frau lehnte sich für einen Moment gegen die Schulter des Gatten.

„Keine!" Er hob die weißen Frauenhände an seine Lippen und hielt sie dann noch für einen Augenblick zwischen den seinen. „Auf Wiedersehen, mein Liebes!"

Die Baronin stand am Fenster, als die Herren in den Wagen stiegen. Gatte und Sohn grüßten zu ihr herauf. Ehe der Chauffeur um die Ecke bog, wandte sich Joachim noch einmal zurück und lüftete den Hut.

Eine heiße Tränenwelle schoß ihr in die Augen. Gott, diese Angst, seit Joachim aus Aegypten zurück war! Die beiden würden sich doch verstehen? Wenn der Junge sich doch endlich an das kurze knappe Wesen des Vaters gewöhnen und einsehen wollte, daß es nun einmal nicht anders ging, als sich unterzuordnen, wenn man nun für immer in einem Hause zusammenwohnte.

Aber Joachim war so gar nicht dazu geschaffen, sich wortlos zu bescheiden. Die langen Jahre des Fernseins und des Reisens im Auslande hatten ihn zu selbständig gemacht. Er warf sein Wort als reifer Mensch immer und jederzeit in die Waagschale und führte Entschlüsse, die er gefaßt hatte, aus.

Und das andere war der Mann, der immer noch sein Recht als Vater zur Geltung brachte und nicht glauben wollte, daß die Kinderjahre vorüber und die Zeit vorbei war, in der er dem Knaben seine Wünsche diktierte, die dann ohne Widerspruch restlos befolgt und erfüllt wurden.

Mit einem Seufzen wandte sie sich vom Fenster ab, und klingelte nach der Zofe, um sich für eine Spazierfahrt ankleiden zu lassen.

* * *

In haarscharfem Bogen lenkte der Chauffeur das Auto des Bankiers in den großen Lichthof des dreistöckigen Gebäudekomplexes am Josephskai.

Joachim Hettingen sprang heraus und hielt den Schlag für den Vater offen. Der Bankier setzte vorsichtig den Fuß auf das Trittbrett und stieg bedächtigen Schrittes auf das gesprenkelte Marmorpflaster. Er litt zeitweise an Ischias; dann vermied er jede unnütze Bewegung in den Hüften.

Während das Auto in die Garage glitt, stiegen Vater und Sohn die läuferbelegte Treppe zum ersten Stockwerk hinauf. Der rote Linoleumbelag der Korridore spiegelte in dem Lichte, das die hohen Fenster hereinwarfen. Eine kalte, beinahe scharfe Helle lag auf den dunkelgerahmten Bildern, die an den Ledertapeten der Wände hingen.

Hinter den Türen, an welchen sie vorüberschritten, klapperten Maschinen, klangen Zahlen und Ziffern auf. Ab und zu öffnete sich eine der cremefarben gestrichenen Flügeltüren, dann neigte sich ein Kopf, ein ehrerbietiges „Guten Morgen", und die Schritte verhallten lautlos in dem Gewirr der Gänge.

„Papa, wenn ich dich bitten dürfte, mir für ein paar Minuten Gehör zu schenken," sprach Joachims Stimme in das drückende Schweigen.

„Ja! Aber meine Zeit ist knapp! Ich hoffe nicht, daß du sie allzu lange in Anspruch nimmst."

„Ich werde mich so kurz als möglich fassen!"

Ein großes, sonnenüberflutetes Zimmer, dessen dunkle Tapeten Goldreflexe ausprühten, tat sich vor dem jungen Hettingen auf. Durch ein Glasfenster, auf deren Mattscheibe ein Schiff mit wehenden Segeln eingraviert war, kam der Lichtschimmer eines Raumes nebenan. Von dorther kam eine Stimme von knapper Präzision und etwas hartem Tonfall, die Joachim ins Ohr schnitt.

Wie er das alles kannte! Alles und jedes bis ins einzelnste. — Seit den Kindertagen hatte sich nicht das Geringste verändert.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219280706-19/fragment/page=0001

Artikel „Monarchismus“, den der Abg. Lambach in der Politischen Wochenschrift veröffentlicht hat. Es lag eine Erklärung des Abg. Lambach vor, wonach er mit seinem Artikel die Absicht verfolgt habe, als überzeugter Monarchist und in vollem Einklang mit dem deutschnationalen Parteiprogramm die Werbung für den deutschnationalen Gedanken zu fördern. Die Fraktion ist der Überzeugung, daß der fragliche Artikel für diesen Zweck ungeeignet ist und mißbilligt ihn nach Form und Inhalt.“

Das Ergebnis der Wahl des Fraktionsvorstandes war folgendes: Zum Vorsitzenden der Fraktion wurde Graf Westarp gewählt. Als stellvertretende Vorsitzende wurden die Abgeordneten Dr. Oberfohren und von Lindeiner-Wildau gewählt. Die Führung der inneren Geschäfte der Fraktion wurde, wie bisher, Geheimrat Schultz-Bromberg übertragen. Graf Westarp und die Stellvertreter nahmen die Wahl unter lebhaftem Beifall der Fraktion an.

Die Tschechei will Orden und Titel.

Antrag der Regierung.

Die Regierung der Tschechoslowakei legte dem Abgeordnetenhause in Prag einen Gesetzentwurf vor, durch den das Gesetz über die Aufhebung des Adels, der Orden und Titel abgeändert wird.

Die wesentlichste Änderung besteht darin, daß tschechoslowakischen Staatsbürgern auf Grund von Verdiensten um den Staat Orden verliehen werden können. Dem Präsidenten der Republik steht nach dem Entwurf die oberste Klasse aller Orden und Auszeichnungen zu, ausgenommen die Orden und Auszeichnungen für Soldaten für Tapferkeit vor dem Feinde. Die Orden wird er auch nach seiner Amtszeit beibehalten. Ferner wird ausdrücklich bestimmt, daß die Staatsbürger mit Bewilligung des Präsidenten ausländische Orden und Auszeichnungen annehmen können. Der Entwurf bestimmt ferner, daß der Präsident der Republik, die Regierung oder ihre Mitglieder einem Staatsbürger für hervorragende Verdienste im öffentlichen Interesse ihre Anerkennung aussprechen können. Durch eine Regierungsverordnung können auch entsprechende Titel für jene bestimmt werden, die nicht berufsmäßig Funktionen in der öffentlichen Verwaltung oder im Gerichtswesen versehen.

In der Begründung des Entwurfes heißt es, daß die Änderung mit Rücksicht auf die internationalen Beziehungen des Staates notwendig sei, ferner zeige die Erfahrung, daß die demokratische Republik in großem Maße die Mitwirkung der Bürgerschaft in der öffentlichen Verwaltung und im Gerichtswesen erfordere und daß eine geeignete Form erwogen werden müsse, durch die die Anerkennung für hervorragende Verdienste im öffentlichen Leben zum Ausdruck gebracht werden könne.

Der Reichspräsident empfängt einen Maharadscha.

Früher kannte man Maharadschas nur aus indischen Märchenerzählungen und vom Film her, wo sie mit Lieblingsfrauen, meterlangen echten Perlenketten und hühnereiergroßen Brillanten, Rubinen und Saphiren durchs Leben gingen. Als dann aber ein paar Maharadschas zu uns nach Europa kamen, war man über ihre Erscheinung einigermaßen enttäuscht: sie sahen zwar hübsch indischbraun aus, hatten um das fürstliche Haupt in höchst kunstvoller Weise einen Turban geschlungen, präsentierten wohl auch an den Ringfingern oder in der Krawatte achtbare Brillanten, trugen aber im übrigen Londoner Saccoanzüge und Pariser Oberhemden und sahen, wenn man vom Exotischen absah, aus wie gut situierte Fabrikbesitzer. Mehrere Maharadschas sahen wir in solcher Aufmachung, teils mit, teils ohne großes Gefolge, an uns vorüberziehen: der von Kapurthala war da und der von Bahawalpur und der von Patiala — ja, dieser Maharadscha von Patiala, der zurzeit in Berlin weilt und dieser Tage vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen worden ist, war sogar schon ein paarmal in Europa und hat vor einigen Jahren, nachdem er in Genf einer Völkerbundsitzung beigewohnt und die „großen Kanonen“ der internationalen Politik besichtigt hatte, erklärt, daß er jetzt genug habe von der Politik, da das eine höchst langweilige Geschichte sei. Woraus man schließen kann, daß der Maharadscha von Patiala ein kluger, sympathischer Herr ist! Das nicht allzu große Reich dieses Maharadschas gehört zu den indischen Pandschabstaaten (Pandschab heißt „das Land der fünf Ströme“) und der zum Stamme der Sikh gehörende Fürst regiert unter freundlicher Oberaufsicht der Engländer. Er gilt für einen der reichsten Männer dieser Erde — er selbst behauptet sogar mit Stolz, daß er der allerreichste sei. Mit drei regulären Frauen, einem Bruder und diversen Adjutanten, Leibdienern und Kammerherren ist er auf die Europafahrt gegangen.

In dem Berliner Hotel, in dem er abgestiegen ist, bewohnt er ein halbes Stockwerk. Sein größter Stolz ist sein Leibkoch, den er mitgenommen hat, weil er nur rituell gekochte Speisen ißt und weil überdies, wie er behauptet, das Essen in den europäischen Wirtschaften spottschlecht sein soll. Der Leibkoch wieder hat sich seinen eigenen Reis und die merkwürdigsten Gewürze aus Indien mitgebracht und außerdem silberne Platten, denn der Maharadscha ißt nur von Silber — sonst würde man ja überhaupt nicht glauben, daß er ein Maharadscha ist. Auch eine höchstpersönliche silberne Badewanne hat er mit auf die Reise genommen. Attualah — so heißt der Maharadscha mit seinem Kurznamen, denn in Wirklichkeit hat er einen viel längeren Namen — schwärmt für Musik und versichert, daß er sämtliche Opern Richard Wagners kenne; aber er kennt auch die Operetten von Franz Lehár, was den Beweis liefert, daß er einen „gemischten“ Musikgeschmack hat. So durchaus modern gebärdet sich ein indischer Fürst von Anno 1928, was allerdings kaum noch wundernehmen kann, wenn man sich vor Augen hält, daß kürzlich ein Maharadscha ein simples Fräulein Miller als Gattin heimgeführt hat.

Todesstrafe gegen Kiebach beantragt.

Der Prozeß gegen den jugendlichen Raubmörder.

Im weiteren Verlauf des Prozesses gegen den 21-jährigen Horst Kiebach, der ein junges Mädchen, Dora Persle, in einem Berliner Vorortzuge auf brutalste Weise ermordet hat, wurden die Angehörigen und ein Freund des Täters vernommen. Aus der Aussage seines ebenfalls bereits vorbestraften Freundes Büttgen ersieht man wiederum die unglaubliche Roheit, die Kiebach auch nach der Tat noch an den Tag legte. Er kennt für sein Opfer kein Mitleid und benennt das Mädchen mit

Ausdrücken der Gasse,

die man nicht wiedergeben kann. Bezeichnend für die Verbrecherklique um Kiebach ist es, daß der Freund Büttgen, der ihn angezeigt hat, in einem fort belästigt wird und sogar schon mehrfach überfallen worden ist. Die Zuhörer mutet es bei der Veranlagung des Kiebach seltsam an, daß die Braut auch heute noch bei ihm bleiben will, obwohl doch der Angeklagte nicht eine Spur von Reue zeigt und auch im Verkehr mit seinen Angehörigen sich als derselbe Rohling erwiesen hat wie jetzt im Gerichtssaal.

Nur einmal bricht er in Tränen aus,

als die Mutter von dem zerrütteten Leben in der Familie Kiebach erzählt. Der Vater, der den Gefängnissen Berlins ebenfalls kein Fremder ist, verweigert die Aussage über das Vorleben seines Sohnes und sein Verhältnis zu ihm.

Der Staatsanwalt führte aus, daß man bei Horst Kiebach vergeblich nach Mildernungsgründen suchen müsse. Es liegt nicht etwa, wie der Angeklagte vorzutäuschen suche, Totschlag vor, sondern ein Mord, für den die Kriminalgeschichte seinesgleichen sucht. Er beantragte daher Todesstrafe.

Mißstimmung gegen Nobile.

Ein neues Opfer des Polarabenteuers.

Die Aussichten, Amundsen, Malmgren und die Leute von der Ballonabteilung jemals wiederzusehen, schwinden immer mehr. Auch die Lage der sogenannten Nobile-Gruppe, die jetzt von Vigliteri und dem schwedischen Flieger Lundborg geführt wird, ist denkbar kritisch geworden. Nobiles Zelter, Lundborg, hat bereits mehrfach SOS-Rufe gefunkt. Ein daraufhin unternommener Hilfsflug mußte wegen vollkommen nebeligen Wetters ergebnislos abgebrochen werden. Ein Flieger Babuskin, der vom Eisbrecher „Malygin“ aus startete, um Lundborg zu Hilfe zu kommen, wird seit einigen Tagen vermißt und **gilt als verloren. So hat die Reitungsexpedition außer Amundsen noch ein weiteres Opfer gekostet.**

Über die ganze Nobilesche Expedition ist man in Norwegen jetzt entrüstet. Der italienische General war für eine Polarfahrt

nicht richtig ausgerüstet,

hat aber statt dessen eine Menge Filmrollen bei sich, die dem ganzen Unternehmen mehr den Charakter eines geschäftlichen Ausflugs zum Nordpol geben als nach einer wissenschaftlichen Forscherreise anmuten. Etwas seltsam klingt es auch, wenn der italienische Nationaldichter Gabriele d'Annunzio bereits darangeht, das Nordpolunternehmen Nobiles in einem Gedicht zu verherrlichen, wo man das Ausmaß ihres tragischen Endes noch gar nicht absehen kann.

London feiert die „Bremen“-Flieger.

Die drei Atlantikflieger waren in London Gäste des Klubs der vier irischen Provinzen. Ein aus Blumen zusammengesetztes Modell des Flugzeuges „Bremen“ bildete einen Teil der Ausschmückung des Saales. Mr. Metville (Irland) brachte als Vorsitzender einen Trinkspruch auf die Flieger aus, in dem er sagte: Solange die Menschheit auf dieser Erde lebt und strebt, werden die Namen unserer Gäste im Gedächtnis fortleben. Hauptmann Köhl dankte in gebrochenem Englisch für die herzliche Aufnahme und pries den irischen Kameraden Fitzmaurice, den er den Dolmetscher der Besatzung der „Bremen“ nannte. Fitzmaurice beschenkte in einer humorvollen Anspreche den Atlantikflug als ein großes Abenteuer, das aber auf die Dauer langweilig geworden sei.

Steuerkalender für Juli.

Von Gustav Kimm, Neukölln.

5 Juli: Ablieferung der für die Zeit vom 16. bis zum 30. Juni 1928 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn-, Gehaltszahlungen, Tantiemen, Vorschüsse, Abschlagszahlungen usw., ferner der vom 1. bis 15. Juni einbehaltenen Beträge, soweit sie nicht schon am 20. Juni abzuführen waren, also wenn die Abzüge den Betrag von 200 Mark nicht überschritten haben. Keine Schonfrist. Gleichzeitig ist der Finanzkasse die monatlich vorgeschriebene Bescheinigung (Muster 2) über die im Juni einbehaltenen Steuerabzüge anzusenden. Arbeitgeber, die am 1. Januar 1928 bis zu drei Arbeitnehmer beschäftigten, kleben das ganze Jahr hindurch Steuermarken. Als bekannt ist anzunehmen, daß die Arbeitgeber verpflichtet sind, für jeden Arbeitnehmer ein Lohnkonto zu führen, das stets auf dem laufenden zu halten ist. Der steuerfreie Lohnbetrag beträgt monatlich 130 Mark, davon 60 Mark auf den steuerfreien Lohnbetrag im engeren Sinne und je 20 Mark auf den Pauschalbetrag für Werbungskosten und Sonderleistungen entfallen.

10 Juli: 1. Umsatzsteuervoranmeldung und Umsatzsteuervorauszahlung für das letzte Vierteljahr (Vierteljahrszahler) und derjenigen Steuerpflichtigen, die auf Grund des Vereinfachungserlasses vom 19. Februar 1927 von dem Recht der vierteljährlichen Voranmeldung und Zahlung keinen Gebrauch machen wollen. Schonfrist bis zum 16. Juli 1928. — Vorauszahlung auf die veranlagte Einkommen- und Körperschaftssteuer aller Steuerpflichtigen mit Ausnahme derjenigen, deren Einkünfte hauptsächlich aus der Landwirtschaft stammen. Dagegen müssen Vorauszahlungen geleistet werden von Einkünften aus Miete und Pacht, dem Wert der Nutzung der eigenen Wohnung oder Einnahmen aus Grundrechten und grundstücksähnlichen Berechtigungen. — 3. Fälligkeit der Börsenumsatzsteuer für Juni 1928 (Monatszahler) und pro zweites Quartal 1928 (Vierteljahrszahler) nebst Vorlegung einer Anmeldung der Abrechner zum Kapitalverkehrssteuergesetz in zwei Stücken. Finanzamt. — 4. In Preußen: Abgabe der Steuererklärung und Zahlung der Getränkesteuer für die zweite Hälfte des Monats Juni. Steuerkasse.

16 Juli: 1. In Preußen Fälligkeit der Grundvermögens- und Hauszinssteuer für den Monat Juli. Steuerkasse. Keine Schonfrist. — 2. In Preußen: Entrichtung der Lohnsummensteuer für das letzte Vierteljahr unter gleichzeitiger Einreichung einer Voranmeldung. — 3. Zahlung der um 20 Prozent ermäßigten zweiten Rate der Aufbringungszinsen für 1928 (Verordnung vom 31. Mai und 2. Juni 1928).

20 Juli: Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 15. Juli 1928 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen, Tantiemen, Vorschüsse, Abschlagszahlungen usw., doch nur dann, wenn diese für die sämtlichen in einem Betriebe beschäftigten Arbeitnehmer insgesamt den Betrag von 200 Mark übersteigen. Übersteigen sie diesen Betrag nicht, so sind sie zusammen mit den in der zweiten Hälfte des Kalendermonats einbehaltenen Beträgen erst am 5. des folgenden Monats abzuführen. Keine Schonfrist.

25 Juli: In Preußen: Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Getränkesteuer für die erste Hälfte des Monats Juli 1928. Steuerkasse.

Lache Bajazzo

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU I. SA.

(4. Fortsetzung.)

Konnte man das aushalten? Vierzig Jahre und mehr? Er sah den Großvater noch auf dem altmodischen Stuhle am Fenster sitzen mit zitternden Fingern Eintragungen in die dicken Hauptbücher notierend — und heute war es der Vater.

„Nun?“ Der Bankier wandte sich etwas ungeduldig nach dem Sohne, der, in die Vergangenheit versunken, der Gegenwart vergaß.

Den Rücken gegen den hünenhaften Kassenschrank aus gehämmertem Stahl gelehnt, begann Joachim zu sprechen. „Ich möchte dich bitten, Papa, mich nicht in einen Beruf zu zwängen, für den ich absolut kein Interesse habe!“

„Kein Interesse, mein Junge?“ Ein verhaltenes Auflachen folgte. „Du hast entschieden Anlage, dich drastisch auszudrücken. Ich habe bis jetzt nie bemerkt, daß du für Geld interessiert gewesen bist.“

Eine rote Flamme zitterte über das Siegfriedsgesicht. „Vater, ich nahm — es — weil ich dein Sohn bin — —“

„Aah — —“

„Ich tat, was jeder andere junge Mann in meiner Lage und meinen Verhältnissen auch getan hätte! Ich benützte deine Güte, meine Studien zu vollenden, mir die Welt zu besehen — mir einen Beruf zu wählen — —“

„Gewöhnlich sind es die Väter, welche die Berufe ihrer Kinder bestimmen! —“

„Du irrst, Papa! — Bitte, erreg dich nicht unnütz,“ sagte er dringend, als er gewahrte, wie nervös zerfahren sich die Finger seines Erzeugers in das braune Leder der Stuhllehne gruben. „Sieh, Papa, ich habe nun einmal keine Freude für tote Zahlen und Ziffern und keine Freude an Wertpapieren, Obligationen und Devisen. Mich zieht es zum Ingenieurfach. Ich habe mit Auszeichnung bestanden! Ich habe meinen Doktor gemacht! Dein Geld — das Geld, das du für mich verwendet hast, Papa — ist nicht vergeudet!“

„In gewissem Sinne doch!“

„Papa, ich werde dir in jeder Weise Ehre zu machen suchen!“

„Ehre zu machen suchen!“ Die Schultern des Bankiers hoben sich geringschätzig. „Hast du dich schon um irgendeine Stellung bemorben? Oder wurde dir bereits eine solche angeboten?“

„Das nicht! Ich dachte, es habe keine Eile!“

„Gut! Nun hat es aber Eile, das heißt, ich will es eilig machen, um dir großem Dickkopf zu beweisen, daß es zurzeit fast unmöglich ist, irgendwo unterzukommen, auch mit bestbestandenem Examen und deinem Doktor nicht. Das Ausland kommt nicht in Betracht. Die Mama und ich haben dich lange genug entbehrt, das wirst du einsehen. Sonst steht dir alles offen, unter einer Bedingung: Du läßt alle deine und unsere Freunde aus dem Spiel, ich will nicht, daß es womöglich heißt, du wärest irgendwo genommen worden — nun ja — eben weil du der Sohn des Bankiers Hettingen bist. Du berufst dich lediglich auf deine Kenntnisse allein. Den Freiherrn kannst du weglassen und dich ganz einfach Doktor Hettingen unterzeichnen. Hast du dann innerhalb sechs Wochen einen Posten, der dir zusagt, steht es dir frei, zu gehen — wenn nicht, trittst du hier ins Geschäft.“

„Ja, Papa.“ Joachims Hände drückten die des Vaters, daß dessen Finger in gelblicher Weiße lagen, als er sie nach ein paar Sekunden wieder freigab.

„Von heute ab über sechs Wochen.“

„Ja! — In der Zwischenzeit kannst du dich ja von Direktor Wörner etwas in die Gehöfte einweihen lassen — ohne jegliche Verpflichtung deinerseits.“

„Ich danke dir, Papa!“

Ein kaum merkliches Lächeln umspielte den Mund des Bankiers, als er seinem Sohne die breite Glastüre öffnete, welche zum Arbeitszimmer des ersten Direktors führte.

Für eine Sekunde suchten die Augen des Beamten in denen des Chefs. Dann wußte er Bescheid.

Als Joachim sich umsah, hatte der Vater das Zimmer bereits wieder verlassen.

* * *

„Degenbacher Straße 6, gnä Herr! — Jawohl! Drei Schilling fünfzig! Der Herr Baron kriegn zwanzig retour!“ Der grauhaarige Kutscher riß seinen verwaschenen Zylinder herab, als Hettingen, ohne auf ihn zu hören, durch das Tor der großen Mietskaserne trat, welche die Nummer 178 auf schwarzem, halbzerschlagenem Schilde trug.

Dann hing er die Zügel eilig an einen Pfosten des wackeligen Gartenzaunes und lief ihm nach. „Soll ich warten auf den Herrn Baron? — Soll ich wiederkommen? — Wie Euer Gnadn befehln! In einer Stund vielleicht? — Ich werd da sein! Euer Gnadn können sich verlassen!“

„Es könnte aber auch sein, daß sie umsonst warten, mein Lieber.“ Hettingen sah nachdenklich die häßlich graue Mauer des Hauses entlang.

„Dann is mir auch net leid, Herr Baron! — Ich wart also!“

Joachim nickte mit einem abwehrenden Zug im Gesichte. Sein Blick hing an den verstaubten Fenstern im Erdgeschoß, hinter deren halboffenen Flügeln sich nicht ganz einwandfreie Vorhänge im Abendwinde schaukelten. „Weiß, Bier, Kaffee, Tee!“ las er. Ein Geruch von Zigarren und Zigaretten mittelster Sorten drang ins Freie!

Herrgott wie ihn ekelte! Aber es mußte sein! „Einen Kognak! bitte.“ Er trat an den schmutzigen Schanktisch und ließ sich ein Glas reichen. „Noch einen!“ Mit Todesverachtung stürzte er die schwefelgelbe Flüssigkeit hinunter.

Wie das brannte! Wie Feuer! — Nun noch zwei Schoppen Heurigen darauf! „Und eine Virginia bitte!“

Als er aus der Türe trat, die in den Flur führte, wankte er. Auf jedem Absatz verrastend, tastete er sich zum dritten Stock hinauf. Die Wände sowie das Treppengeländer waren abgenützt und von Kinderhänden verkritzelt. Die Stufen mochten früher einmal gestrichen gewesen sein, jetzt sah das nackte Holz heraus, und man mußte Vorsicht walten lassen, nicht zu stürzen, so sehr waren sie ausgetreten.

Ein großes weißes Emailleschild leuchtete Hettingen entgegen.

Dr. med. Hans Feßmann.

Er holte einen Moment tief Atem und drückte dann auf den Knopf der Klingel, welche in die Mauer eingefügt war.

Ein leichter, rascher Schritt kam von drinnen gegen die Türe. Im Halbdämmer des Flures, der sich auftat, stand eine schlankgliedrige Dame und bat ihn, einzutreten. Sie öffnete mit einer gewinnenden Geste die gegenüberliegende Altventüre und verschwand wieder.

Hettingen hatte Zeit, sich umzusehen — Wie armselig einfach war hier alles: die kahlen weißen Wände, die gestopften Vorhänge, die braungestrichenen Stühle, deren Rohrgeflecht teilweise schon defekt war.

Er trat an das offene Fenster, das nach dem Hof führte, und neigte sich etwas heraus. Verbrauchte Luft stieg empor, Wäsche zweifelhafter Art blähte sich unten über dem holprigen Pflaster. Hier wohnen müssen! — Schrecklich.

Hinter ihm hatte sich eine Türe geöffnet. Verblüfft blieb der Doktor im Rahmen derselben stehen. „Guten Abend, Joachim! — Verzeih, wenn ich dich warten ließ! Aber es wurde mir ein Patient gemeldet. Das ist nun wohl ein Irrtum. — Sei so gut und komm mit mir herüber in meine Wohnstube.“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219280706-19/fragment/page=0002

Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 78 Donnerstag, den 5. Juli 1928 41. Jahrgang

Annahme der Genfer Musterverträge.

Die deutschen Sicherheitsvorschläge scharf bekämpft.

Das Sicherheitskomitee des Völkerbundes hat nach längeren Verhandlungen drei Vertragsmodelle angenommen, die einen Kollektivvertrag zur gegenseitigen Unterstützung, einen Kollektiv-Nichtangriffspakt und einen Zweiseitigkeits-Nichtangriffspakt umfassen. Die Verträge sind größtenteils von dem Grundgedanken der Locarnoverträge geleitet und sollen im September der Völkerbundversammlung vorgelegt werden, um die Grundlage für die Abrüstungskonferenz zu bilden.

Die deutschen Sicherheitsvorschläge sind noch nicht erledigt — sie beschäftigen noch den geheimen Redaktionsausschuß. Sie wurden in der Generaldebatte scharf bekämpft und es ist von ihnen eigentlich nicht mehr viel übriggeblieben. Sie sind, da man darauf verzichtet hat, einen allgemeinen Vertrag durchzusetzen, in ihrer Bedeutung bereits stark herabgesetzt worden.

Mildere Behandlung Südtirols.

Notenwechsel Seipel-Mussolini.

Der italienische Gesandte in Wien, Auriti, kehrt nach längerer Abwesenheit auf seinen Posten zurück. Diese Rückkehr hängt offenbar zusammen mit einem jetzt veröffentlichten Briefwechsel zwischen dem in Italien allmächtigen Mussolini und dem österreichischen Bundeskanzler Seipel, der eine mildere Behandlung Südtirols durch Italien ankündigt. In Rom wird darüber folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht:

Um die herzlichen Beziehungen, die vor den Kundgebungen für Oberetsch in Österreich zwischen den beiden Regierungen bestanden, wieder herbeizuführen, fand zwischen Ministerpräsident Mussolini und dem Bundeskanzler Dr. Seipel ein Botschaftenwechsel statt, worin der Bundeskanzler feststellt, daß es sich für die Bundesregierung in dieser Sache um eine rein kulturelle Angelegenheit gehandelt habe. Der Bundeskanzler hat dabei erklärt, daß er nie aufgehört habe, die Südtiroler Frage als eine rein innere italienische Angelegenheit zu betrachten, und daß die italienischen Staatsbürger deutscher Nationalität ihre Wünsche und Einwendungen nur an Italien richten müssen. Der Kanzler erklärte weiter, daß die verantwortlichen Persönlichkeiten Österreichs immer darauf bedacht waren, sich nicht in die inneren politischen Angelegenheiten zu mischen, und daß sie auch in Zukunft diese Richtlinien einhalten werden. Diese Persönlichkeiten hätten nie an anti-italienischen Agitationen teilgenommen und sie auch nicht ermutigt. Wenn unverantwortliche Elemente diesen Weg einschlagen werden, werde die Bundesregierung mit allen ihr im Rahmen der Gesetze zur Verfügung stehenden Mitteln dem entgegentreten.

Mussolini hat sofort nach der Veröffentlichung die Rückkehr Auritis nach Wien verfügt. Die Wiener Presse steht dem nunmehrigen Verhalten Italiens mit Recht ziemlich reserviert und abwartend gegenüber. In Deutschland wird man das nämliche Verfahren beobachten und sich den Worten der Neuen Freien Presse anschließen:

„Man kann uns Südtirol nicht aus dem Herzen reißen. Die kulturelle Frage steht nach wie vor auf der Tagesordnung. Politisch sind wir ohnmächtig. Politisch müssen wir den Wunsch haben, mit allen Staaten in einem guten Verhältnis zu leben, insbesondere mit den bedeutenden. Deswegen muß das Ende der großen Spannung mit Italien Genugtuung erwecken."

Estnische Unfreundlichkeiten gegen Deutschland.

Außenminister Rebane zur Entschädigungsfrage.

Bei Gelegenheit des estnischen Sängerfestes in Reval kam der estnische Außenminister Rebane Pressevertretern gegenüber auf die Frage der Entschädigung für enteignete Güter, die Ausländern gehört hatten, zu sprechen und sagte etwa folgendes:

Estland ist mit den Bürgern Finnlands, Dänemarks, der Schweiz, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und Amerikas auf Grund der bestehenden Gesetze zu einer Einigung gelangt. Keiner dieser Staaten hat versucht, die Entschädigungsfrage mit anderen Fragen zu verquicken. Nur mit den Deutschen ist die Lösung der Entschädigungsfrage nicht gelungen. Deutschland hat diese Frage bisher mit dem Handelsvertrage in Zusammenhang gebracht, über den Verhandlungen noch nicht begonnen haben, obgleich Deutschland mit Estland in regen Handelsbeziehungen steht.

Auf diese befremdlichen und durch nichts berechtigten Angriffe des estnischen Außenministers ist Deutschland die Antwort nicht schuldig geblieben. In einer

halbamtlichen deutschen Erklärung

heißt es u. a.: Deutschland hat von der estnischen Regierung lediglich Gleichstellung seiner Staatsangehörigen mit denen anderer Länder hinsichtlich der Zahlung von Agrarentschädigungen verlangt. Diese Gleichstellung ist estnischerseits zwar theoretisch zugesagt, aber in der Praxis nicht durchgeführt worden. Die deutsche Regierung hat dann vor drei Monaten, um eine schnellere Vereinigung der Streitfrage herbeizuführen, der estnischen Regierung den Vorschlag gemacht, die deutschen Ansprüche durch eine Pauschalsumme abzugelten. Auf diesen Vorschlag ist die Reichsregierung bis jetzt ohne Antwort geblieben. Die Angriffe des estnischen Außenministers auf die Haltung Deutschlands in dieser Frage sind um so merkwürdiger, als sich die Reichsregierung auch mit dem Beginn von Handelsvertragsverhandlungen einverstanden erklärt hat und über den gesamten Fragenkomplex gerade jetzt Besprechungen im Gange sind.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Amtliche Buch- und Betriebsprüfungen.

Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag eine Übersicht über die im Jahre 1927 vorgenommenen Buch- und Betriebsprüfungen und ihre Ergebnisse zugehen lassen. Die Zahlen weisen gegenüber den Ergebnissen des Vorjahres eine Steigerung von mehr als 10 Prozent auf. In Wirklichkeit ist die Steigerung noch größer, weil im Jahre 1926 die Ergebnisse der Buch- und Betriebsprüfungen kleinerer Betriebe noch mit angegeben worden sind, die man in diesem Jahre im Interesse der Vereinfachung der Arbeit weggelassen hat. Die Zahl der geprüften Fälle betrug im Jahre 1927 57 612. Die Prüfungen hatten das Ergebnis, daß an Reichssteuern insgesamt 106 964 909 Mark mehr festgesetzt wurden, an Landes-, Kirchen- und anderen Steuern 14 960 410 Mark. Geldstrafen wurden in Höhe von 4 698 873 Mark verhängt.

Preußischer Großwahltag.

Die preußische Staatsregierung beabsichtigt, in Fühlungnahme mit den preußischen Regierungsparteien dem Landtag einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, der die Zusammenlegung der Kommunalwahlen mit den Wahlen zu den Kreis- und Provinziallandtagen vorsieht und als Termin für diese dreifache Wahl den 2. Dezember festsetzt.

Ein deutscher Student im Elsaß verhaftet.

Anläßlich der Kirchweih in Lauterburg im Elsaß war für die Umgebung bis zu 20 Kilometern der Visumzwang aufgehoben worden. Eine Studentenverbindung der Technischen Hochschule in Karlsruhe benutzte die Gelegenheit, einem Gedenkstein in Lauterburg einen Besuch abzustatten. Mehrere Gendarmen kontrollierten die Papiere der Studenten und fanden dabei, daß einer der Studenten aus Karlsruhe, der in Mülhausen geboren ist, wegen Fahnenflucht steckbrieflich gesucht wird. Der Student wurde verhaftet und nach Nancy übergeführt. Die Verhaftung ist in keiner Weise gerechtfertigt, da der Student nach dem Jahre 1870 im Elsaß geboren und sein Vater preußischer Beamter gewesen ist.

Aus In- und Ausland

Haag. Der 12. Kongreß des Weltverbandes der Völkerbundgesellschaften ist hier feierlich eröffnet worden. Deutschland war durch die führenden Mitglieder der Deutschen Liga für Völkerbund mit den Grafen Bernstorff an der Spitze vertreten.

Paris. Das neue Handelsabkommen zwischen der Tschechoslowakei und Frankreich ist hier unterzeichnet worden.

London. Das afghanische Königspaar ist in der afghanischen Hauptstadt Kabul eingetroffen und von der Bevölkerung mit großer Begeisterung empfangen worden.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat bei dem Obersten Gerichtshof der Sowjetukraine ein neuer Prozeß gegen 56 Personen, die wegen Unregelmäßigkeit im Donezkohlengebiet angeklagt sind, begonnen. Unter den Angeklagten befinden sich der leitende Ingenieur und sein Stellvertreter.

Athen. Admiral Konduriotis hat sich entschlossen, Venizelos mit der Bildung des neuen Kabinetts zu betrauen. Er hat Venizelos nach dem Präsidentenpalast eingeladen.

Mexiko. Die Garnison von La Griega wurde am 30. Juni von mehr als 200 Aufständischen angegriffen. Sofort entsandte Bundestruppen zerstreuten die Rebellen, die 26 Tote, Pferde und Munition zurückließen.

Graf Westarps Wiederwahl.

Der Fall Lambach.

In einer über den ganzen Tag ausgedehnten Sitzung der Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei stand auf der Tagesordnung die Aussprache über den in der Politischen Wochenschrift veröffentlichten Aufsatz „Monarchismus" des Abg. Lambach sowie die Neuwahl des Fraktionsvorstandes.

In der Angelegenheit Lambach wurde folgende Entschließung angenommen: „Die deutschnationale Reichstagsfraktion behandelte in der Hauptsitzung u. a. den

---

Lache Bajazzo

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU I. SA.

(3. Fortsetzung.)

„Erst im Theater an der Wien . . ."

„Setz dir keine Diva in den Kopf!" warf der Vater trocken hin. „Ich denke, du wirst wissen, was du uns schuldig bist."

„Ich habe keinerlei Verbindung in diesen Kreisen, Papa!" Joachims Stimme klang ohne jede Schärfe. „Nach Schluß der Vorstellung waren wir im Simplizissimus."

„Wer ist das „wir"?"

„Richthofen — Dr. Feßmann — und meine Wenigkeit, Papa! — Ich hoffe nicht, daß du etwas einzuwenden hast gegen meine Freunde!"

„Nein!" kam es befriedigt. — „Obwohl — ich muß dir ehrlich gestehen, daß ich Richthofen mit seinen vierundreißig Jahren für vernünftiger gehalten hätte, als die ganze Nacht durchzuzechen!"

„Ich war sein Gast, Papa!"

„Sooo!"

Das feine, sekundenlange Aufblitzen in den Augen des Vaters trieb Joachim eine ungewollte Röte in die Wangen. Er ärgerte sich darüber. Es war wirklich kein Grund für ihn vorhanden, verlegen zu werden, weil er einmal eine Nacht im Hause Richthofen geschlafen hatte.

Er wußte nicht, wie abwesend dabei sein Blick sich ins Leere verlor.

Er lag wieder mit halbwachen Augen in dem breiten Messingbette und träumte vor sich hin. Mittenhinein glitt etwas wohlig Sanftes durch sein Haar — dann spannten sich weiche, kühle Finger um sein Gesicht und eine kosende Stimme frug über ihn hin: „Willst du nun endlich wach werden, mein Lieber? — Ja?" Er hatte sich schlafend gestellt. Die Dunkelheit in dem großen Raume war ungemein günstig für ihn gewesen. — Dann hatten die Hände sich von seinen Wangen gelöst und ein duftendes Lippenpaar war erst über seine Stirne geschmeichelt, um sich dann fest und voll heißer Zärtlichkeit auf seinen geschlossenen Mund zu drücken. „Pold!! — Mach schon! — Es ist doch schon halber neun!" Und als er sich noch immer nicht regte, faßten zwei kleine feste Hände ihn bei den Haaren und zogen ihn erbarmungslos hoch. „Wird's nun?"

„Sofort!" Wie dumm, daß er das gesagt hatte.

Ein unterdrückter Schrei! — Ein Sprung nach der Türe, die heftig ins Schloß sprang, — dann war das Zimmer leer gewesen.

„Der Richthofen hat doch eine Schwester!" fiel die Stimme des Vaters in sein Schweigen.

„Ja, Papa!"

Zu toll, daß er schon wieder rot werden mußte. Und war doch eigentlich gar nichts geschehen! Nicht das geringste!

„Sie ist sehr hübsch!" Das hatte er nun wieder gar nicht sagen wollen — Er ärgerte sich, daß der Blick des Vaters nicht von seinem Gesichte wich.

„Deshalb bist du wohl auch bei Richthofen zur Nacht geblieben, weil er solch hübsche Schwester hat!" neckte der Baron gut gelaunt.

Mutter rasch und
ufahren wollten.
as bist du ja nun
n Mädchen denken
pester ist."
pkosenden Fingern
te zusammen, sah
als dieser seinen

allein lassen, aber

ches, Artur?" Die
gegen die Schulter

nhände an seine
ugenblick zwischen
bes!"
ie Herren in den
n zu ihr herauf.
ndte sich Joachim

ie Augen. Gott,
zurück war! Die
n der Junge sich
esen des Vaters
nun einmal nicht
nn man nun für

chaffen, sich wort-
Fernseins und des
ndig gemacht. Er
t und jederzeit in

die Waglchale und führte Entschlüsse, die er gefaßt hatte, aus.

Und das andere war der Mann, der immer noch sein Recht als Vater zur Geltung brachte und nicht glauben wollte, daß die Kinderjahre vorüber und die Zeit vorbei war, in der er dem Knaben seine Wünsche diktierte, die dann ohne Widerspruch restlos befolgt und erfüllt wurden.

Mit einem Seufzen wandte sie sich vom Fenster ab, und klingelte nach der Zofe, um sich für eine Spazierfahrt ankleiden zu lassen.

* * *

In haarscharfem Bogen lenkte der Chauffeur das Auto des Bankiers in den großen Lichthof des dreistöckigen Gebäudekomplexes am Josephskai.

Joachim Hettingen sprang heraus und hielt den Schlag für den Vater offen. Der Bankier setzte vorsichtig den Fuß auf das Trittbrett und stieg bedächtigen Schrittes auf das gesprenkelte Marmorpflaster. Er litt zeitweise an Ischias; dann vermied er jede unnütze Bewegung in den Hüften.

Während das Auto in die Garage glitt, stiegen Vater und Sohn die läuferbelegte Treppe zum ersten Stockwerk hinauf. Der rote Linoleumbelag der Korridore spiegelte in dem Lichte, das die hohen Fenster hereinwarfen. Eine kalte, beinahe scharfe Helle lag auf den dunkelgerahmten Bildern, die an den Ledertapeten der Wände hingen.

Hinter den Türen, an welchen sie vorüberschritten, klapperten Maschinen, klangen Zahlen und Ziffern auf. Ab und zu öffnete sich eine der cremefarben gestrichenen Flügeltüren, dann neigte sich ein Kopf, ein ehrerbietiges „Guten Morgen", und die Schritte verhallten lautlos in dem Gewirr der Gänge.

„Papa, wenn ich dich bitten dürfte, mir für ein paar Minuten Gehör zu schenken," sprach Joachims Stimme in das drückende Schweigen.

„Ja! Aber meine Zeit ist knapp! Ich hoffe nicht, daß du sie allzu lange in Anspruch nimmst."

„Ich werde mich so kurz als möglich fassen!"

Ein großes, sonnenüberflutetes Zimmer, dessen dunkle Tapeten Goldreflexe aufsprühten, tat sich vor dem jungen Hettingen auf. Durch ein Glasfenster, auf deren Mattscheibe ein Schiff mit wehenden Segeln eingraviert war, kam der Lichtschimmer eines Raumes nebenan. Von dorther kam eine Stimme von knapper Präzision und etwas hartem Tonfall, die Joachim ins Ohr schnitt.

Wie er das alles kannte! Alles und jedes bis ins einzelnste. — Seit den Kindertagen hatte sich nicht das Geringste verändert.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219280706-19/fragment/page=0003